

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 16 (1940-1941)

Heft: 27

Artikel: Seeminen-Krieg = La guerra delle mine marittime = La guerre des mines sous-marines

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-712311>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

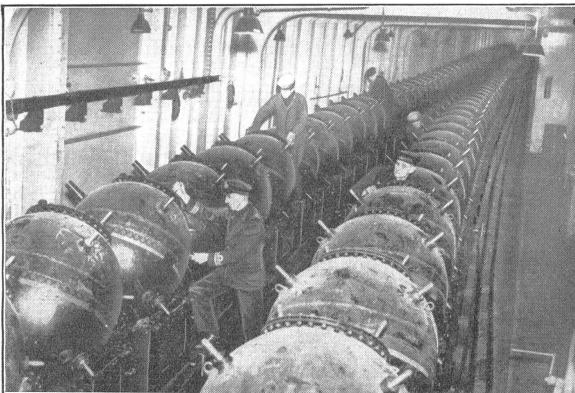


Bild 1: Minenlagerraum im englischen Minenkreuzer «Adventure», welcher ein Fassungsvermögen von 340 Minen besitzt. Die Minen ruhen auf den am Ankerkasten fixierten Laufrädern direkt in Geleisen, welche zu den Abwurfsstellen am Hinterschiff führen.

Fig. 1: Chambre à mines du croiseur anglais «Adventure» d'une contenance de 340 mines. Celles-ci reposent, au moyen de roues, directement sur des rails conduisant aux points de lancement à l'arrière du bateau.

Fig. 1: D'après une photo de l'incrociatore inglese *Adventure*, che può contenere 340 mine. Le mine giacciono direttamente sui carrelli che le trasportano poi al luogo di getto nella parte posteriore della nave.



Bild 2: Links: Minenwurf aus einem englischen Minenleger. Die Geleise der Lagerräume enden in den Abwurfschienen, über welche die Minen in genau bestimmten Zeitabständen in das Wasser gestoßen werden.

Fig. 2: A gauche: Lancement d'une mine à bord d'un mouilleur de mines anglais. Les voies de la chambre à mines aboutissent aux dévaloirs par lesquels les mines sont jetées à l'eau à intervalles réguliers.

Fig. 2: A sinistra: Getto di una mina da un posamine inglese. I binari del deposito terminano in rotaie di lancio, mediante le quali le mine, ad intervalli esattamente stabiliti, vengono spinte in mare.

Bild 5: Rechts: Minenotter eines Einschiff-Schnellsuchgerätes. Der Sprenggreifer oben an der Otter hat das Minenkärtchen zu durchschneiden, so daß die Mine auftaucht.

Fig. 5: A droite: Appareil chercheur de mines dont la tâche est de couper le câble reliant la mine à l'ancre, de telle manière que celle-ci remonte à la surface.

Fig. 5: A destra: Particolare d'un apparecchio dragamine destinato a tagliare i cavi che trattengono le mine a fondo, per farle venire a galla.

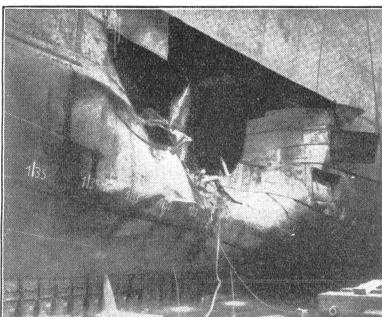


Bild 3: Rechts: Wirkung einer Mine mit 200 kg Sprengladung. Dank den unversehrten wasserdichten Schotten ging das Schiff trotz der starken Zerstörung nicht unter.

Fig. 3: A droite: Effet d'une mine chargée de 200 kg d'explosif. Grâce aux cloisons intérieures du compartiment étanche restées intactes, le navire ne coula pas bien qu'étant gravement endommagé.

Fig. 3: A destra: Effetto d'una mina con una carica di 200 kg d'esplosivo.

Seeminen-krieg

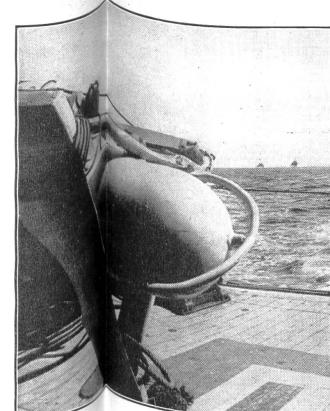
La guerre des mines sous-marines



Umschlagbild: Kriegsschiff beim Legen einer Minensperre.

Illustration de couverture: Pose d'un barrage de mines par un bâtiment de guerre.

Illustrazione in copertina: Nave da guerra alla posa d'uno sbarramento di mine.



La guerra delle mine marittime

5 Photos: ATP, Zürich

4 Photos: Photopress, Zürich

1 Photo: K. Egli, Zürich

Bild 4: Links: Auswerfen des Drachens eines Einschiff-Minensuchgerätes, durch welchen das Gerät auf die gewünschte Tiefe gesteuert wird.

Fig. 4: A gauche: Lancement du câble-volant d'un appareil chercheur de mines, à l'aide duquel ce dernier est conduit à la profondeur voulue.

Fig. 4: A sinistra: Getto della draga di un apparecchio cercamine, che consente di raggiungere la profondità voluta.

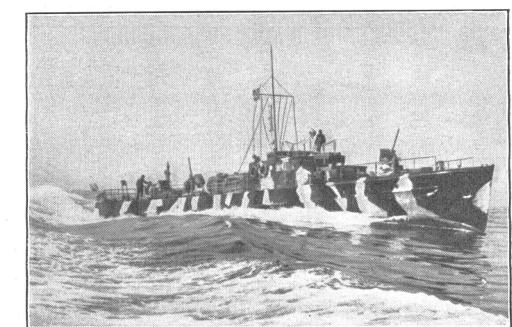
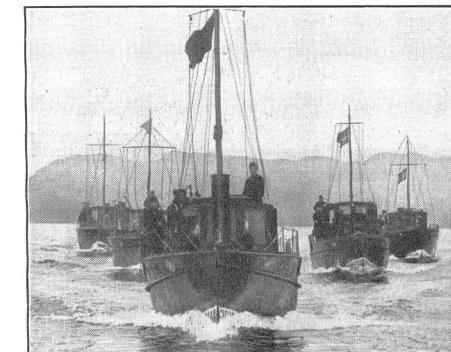


Bild 7: Modernes deutsches Minenräumboot Typ R 17, ein Motorboot von 90 t Wasserverdrängung, 18 Knoten Geschwindigkeit, 2 Flab-Geschützen 20 mm und ganz geringem Tiefgang.

Fig. 7: Releveur de mines moderne allemand, type R 17: un bateau moteur d'un déplacement de 90 tonnes, filant 18 nœuds, armé de 2 canons antiaériens de 20 mm et d'un faible tirant d'eau.

Fig. 7: Battello portamine modello tedesco, tipo R 17. È una motonave che stazza 90 t, raggiunge una velocità di 18 nodi all'ora ed è armata di 2 cannoni antiaerei da 20 mm. La sua immersione è minima.

Bild 8: Links: Flottille kleiner Minenräumboote (15 t Wasserverdrängung, 18 kn; 1 Mg.) in geschlossener Formation vor dem Auslegen des Mehrschiffs-Minensuchgerätes.

Fig. 8: A gauche: Flottille de petits releveurs de mines (45 tonnes de déplacement, vitesse 18 nœuds, 1 mtr.) naviguant en formation serrée avant le lancement de l'appareil chercheur de mines.

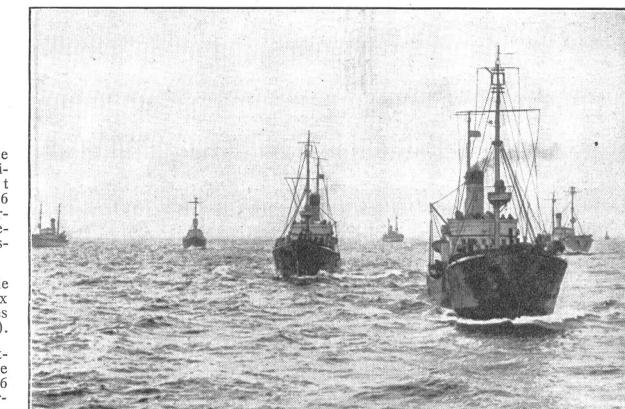
Fig. 8: A sinistra: Flottiglia di battelli portamine (45 t, 18 nodi, 1 Mtr.) che naviga in formazione chiusa.



Bild 9: Rechts: Auswurf eines Abwehrgerätes gegen magnetische Minen, das deren Zündung auf elektrischem Wege herbeiführt.

Fig. 9: A droite: Lancement d'un appareil de défense contre les mines magnétiques, dont l'allumage s'opère électriquement.

Fig. 6: A destra: Lancio d'un congegno per difendersi dalle mine magnetiche, la cui accensione avviene elettricamente.



Der Seeminenkrieg

Der erste kriegsmäßige Einsatz von Seeminen erfolgte von 1777 an im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, wo behelfsmäßige *Treibminen* gegen englische Blockadeschiffe verwendet wurden. Da diese Treibminen aber zu folge ihres veränderlichen Standortes auch für die eigene Schiffahrt große Gefahren mit sich brachten, wurde von verschiedenen Seiten her das Problem festverankerter Minen angepackt; als erstem gelang es dem Amerikaner Fulton im Jahre 1800 eine recht sicher funktionierende Ankermine mit Berührungszündung zu konstruieren; etwa 30 Jahre später wurde von seinem Landsmann Colt eine vom Land aus auf elektrischem Wege zur Zündung zu bringende Beobachtungsmine hergestellt. Es liegt auf der Hand, daß diese neue Unterwasserwaffe in ihrer engen Heimat erstmals in größerem Maßstabe verwendet wurde, wozu sich während des amerikanischen Bürgerkrieges 1861–1865 weitgehend Gelegenheit bot. Der Erfolg war ein eklatanter, fielen doch allein bei den Nordstaaten bei einem Totalverlust von 36 Kriegsschiffen deren 27 diesen Minen zum Opfer.

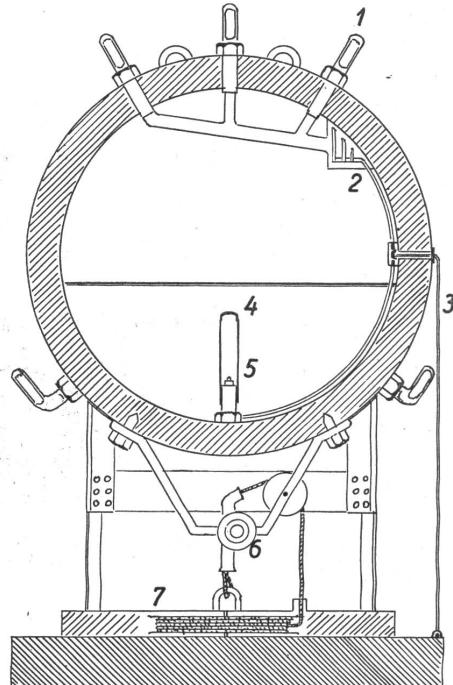
Die noch äußerst primitive und zeitraubende Verankerungsvorrichtung der amerikanischen Minen wurde im Laufe der nächsten Jahrzehnte immer weiter verbessert und gegen Ende des 19. Jahrhunderts auch eine automatische Tiefeneinstellung konstruiert, welche für die Verwendung der heutigen Streuminen von grundlegender Bedeutung wurde. Die Japaner machten im Russisch-Japanischen Krieg 1904/05 in großem Umfange Gebrauch von diesen Streuminen vor Port Arthur. Schon zwei Monate nach Kriegsausbruch fiel das russische Flaggschiff Panzerkreuzer Petropawlowsk mit Vizeadmiral Makarov und annähernd 600 Mann einer japanischen Seemine zum Opfer. Gestützt auf die Erfahrungen aus diesem Kriege betrieben in der Folge alle Seemächte in aller Heimlichkeit eine weitgehende Rüstung für den Seeminenkrieg, so daß schon wenige Tage nach Ausbruch des Weltkrieges 1914 ausgedehnte Seegebiete durch Minen gesperrt waren: die Russen hatten sich gegen die Ostsee hin durch eine Minensperre quer durch den Finnischen Meerbusen gesichert, Deutschland sowohl wie England suchten durch solche Sperren die Zufahrt zu den eigenen Häfen zu sichern und die Ausfahrt aus den Feindhäfen zu stören. Für die Sperrung des Aermelkanals wurden von den Engländern in den vier Kriegsjahren über 45,000 Minen gelegt, davon allein im Winter 1917/18 über 10,000 tiefstehende Minen gegen U-Boote; die große Nordsperrre vor Holland, der deutschen Bucht und Dänemark verschlang ebenfalls 45,000 Minen; die große Nordsperrre zwischen Skandinavien und den Orkney-Inseln forderte sogar 72,000 englische Minen. Demgegenüber betrug die Zahl der in vier Jahren gegen England ausgelegten deutschen Minen rund 27,000, wovon etwa 11,000 von U-Booten ausgelegt worden waren. Entsprechend einem so gewaltigen Einsatz von Seeminen ist auch ihr Anteil an der Urheberschaft der Schiffsverluste aller beteiligten Kriegsflotten ein entsprechend großer: von insgesamt 514 versenkten Schiffen waren 207 auf Minen gestoßen, 121 wurden durch Artilleriebeschluß zum Sinken gebracht und 186 Schiffe sind torpediert worden.

In Anbetracht solcher Erfolgsziffern ist es nur selbstverständlich, daß auch im jetzigen Kriege die Seemine eine wichtige Rolle spielt und die Flottenadmiralitäten ganz beträchtliche Streitkräfte für den Seeminenkrieg zum Einsatz bringen, sei es nun für die Auslegung der eigenen oder für die Unschädlichmachung der vom Gegner ausgestreuten Minen. So hatte z. B. England im Sep-

tember 1939 im Dienste stehen: 6 besondere Minenleger, dazu 41 zum Minenlegen eingerichtete Zerstörer, 6 ebensolche U-Boote, während für die Abwehr 44 spezielle Minensucherschiffe vorhanden waren. Im Bau befanden sich: 4 große Minenleger, 10 Minensucher. Deutschland verfügte zur gleichen Zeit über 32 große Minensuchboote und 40 kleine Räumboote; das Auslegen der Minen in den Feindgewässern wird, so scheint es, deutscherseits in erster Linie durch U-Boote vorgenommen.

Italien verfügte 1939 über 13 Minenleger, 8 Minen-U-Boote und 40 Minensucher.

Die heute zahlenmäßig am stärksten zur Anwendung gelangende *Streumine* (weil sie im Meer ausgestreut wird) besteht aus zwei Hauptteilen: dem kugelförmigen oder eiförmigen *Minenkörper* mit der Sprengladung und Zündvorrichtung und dem stuhl- oder kastenförmigen *Anker* aus Eisen.



Die «Hörner» genannten Bleikappen (1) enthalten mit Chromsäure gefüllte Glasröhren; werden diese Bleikappen durch Anstoßen an einer Schiffswand umgebogen, so bricht das Glasröhren und die Chromsäure läuft in ein kleines Zink-Kohle-Element (2). Dort entwickelt sich nun elektrischer Strom, der nur bei der entsicherten Mine über die Sicherungsvorrichtung (3) hinaus zum Zünder (5) geleitet wird. Durch diesen Zünder wird sodann die Sprengbüchse (4) zur Explosion gebracht, die dadurch entstehende Stichflamme bringt ihrerseits die Sprengladung zum Springen, die das Innere des Minenkörpers etwa zur Hälfte ausfüllt. Um der Mine den nötigen Auftrieb zu geben, darf sie nicht ganz mit Sprengstoff gefüllt sein, das Gewicht dieser Sprengladung liegt bei den heutigen modernen Minen durchschnittlich bei 200 kg. Dieser Minenkörper sitzt auf dem Ankerstuhl und ist mit diesem lediglich durch eine aus einem Salzstück bestehende Haltvorrichtung fest verbunden. Nach dem Auswerfen der Mine sinkt

diese vorerst auf den Meeresgrund; nach dem Schmelzen des Salzverbindungsstückes (10—30 Minuten) löst sich dann der Minenkörper vom Anker und steigt nach oben, und zwar so lange, wie der Wasserdruck größer ist als die Kraft der Festklemmfeder des Tiefenstellers (6). Bei diesem Loslösen wird nun die Sicherungsvorrichtung (3) durch Zerreissen der Leine ausgeschaltet, die Mine ist entsichert. Erst wenn der Wasserdruck schwächer ist als diese Federkraft, wird das Ankertau automatisch durch die Klauen der Feststellvorrichtung festgehalten, das Weitersteigen der Mine wird dadurch unterbrochen. Die Länge des auf der Ankertautrommel (7) aufgewickelten Ankertaus gestattet das Legen der Minen bis auf 300 m Wassertiefe, sie beträgt also bei diesen Minen mit Wasserdruck-Tiefensteller mindestens 600 Meter, da hier das Tau doppelt läuft. Ein anderes System der Tiefenstellung der Minen besteht in einem Voreilanker, bei welchem die Mine nach dem Auswerfen zunächst an der Wasseroberfläche schwimmt, während der Anker langsam sinkt und dabei das Ankertau gegen eine Bremse abrollt. Beim Wurf löst sich das Voreilgewicht vom Anker, das bis zu 40 kg wiegen kann und infolge seiner gedrungeneren Form schneller sinkt als der Anker selbst, diesem also vorausseilt. Mit dem Anker ist dieses Gewicht durch eine Leine verbunden, deren anderes Ende im Anker an einer Sperrklinke befestigt ist, die solange nicht in die Ankertautrommel einrasten kann, wie der Zug des Voreilgewichtes anhält. Erst wenn dieses auf dem Meeresboden auftrifft, hört dieser Zug auf, die Sperrklinke rastet ein und verhindert damit ein weiteres Abrollen des Ankertaus. Der Anker selbst sinkt aber weiter auf den Meeresgrund herab und zieht dabei die bisher schwimmende Mine um soviel unter die Wasseroberfläche wie die Voreilgewichtsleine lang war. Da hier das Ankertau nur einfach läuft, können mit den Voreilanker-Minen größere Tiefen erreicht werden, eine italienische Sonderkonstruktion gestattet das Sinken der Minenanker bis auf 4000 Meter. Bei der Berechnung der Tiefeneinstellung sind neben der Ankertaulänge und der Wassertiefe auch Einflüsse, wie Wasserströmungen, Ebbe und Flut und Windstau, zu berücksichtigen, damit z. B. auch bei niedrigem Wasserstand die Mine nicht an der Wasseroberfläche schwimmt.

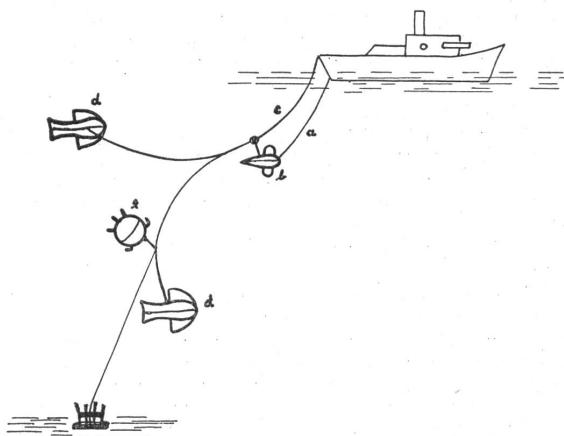
Die für das Auswerfen der Minen notwendigen Vorrichtungen (siehe Bild 1 und 2 der Bilderdoppelseite) sind so einfach, daß sie ohne weiteres sowohl auf allen Kriegsschiffen, wie auch auf den Schiffen der Handelsfahrt eingebaut werden können. Vielfach wird schon beim Bau von Handelsschiffen auf deren spätere Verwendung als Minenleger Rücksicht genommen. Das Fassungsvermögen solcher Schiffe an Minen hält sich ungefähr in den gleichen Grenzen wie bei speziell für den Minenwurf gebauten oder umgebauten Kriegsschiffen, d. h. etwa 200—400 Minen pro Schiff; bei Kriegsschiffen, die in der Hauptsache andern Zwecken zu dienen haben, ist das Fassungsvermögen entsprechend geringer, z. B. bei Zerstörern 20—80 Minen, Schnellbooten 10—20 Minen.

Die erste brauchbare Lösung des Auslegens von Minen durch U-Boote wurde während des Weltkrieges 1914/18 von Deutschland gefunden, das bei Kriegsende über 30 U-Boote mit der entsprechenden Vorrichtung in Dienst gestellt hatte. Das Fassungsvermögen an Minen schwankte zwischen 18 und 42 Stück. Seither haben die andern Marinen durch den Bau von besondern Minenunterseebooten die Sache weiter ausgebaut, die 6 großen englischen Minen-U-Boote (welche namentlich im Sommer 1940 im Kattegat und in der Ostsee eingesetzt wurden) haben ein Fassungsvermögen von je 120 Minen.

Die Lebensdauer der ausgeworfenen Minen ist keine

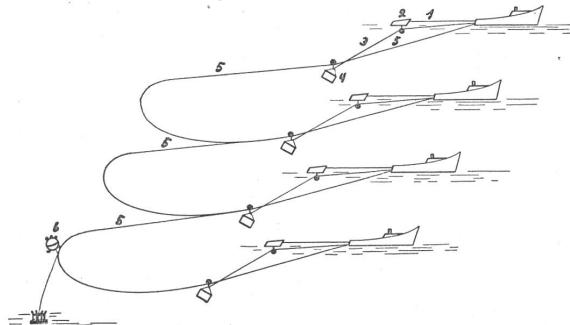
unbeschränkte, sie hängt in erster Linie davon ab, wie lange die Zündvorrichtung wirksam bleibt und wie lange das Ankertau hält. Gerade für letzteren Punkt ist die Tiefeneinstellung der Mine von größter Wichtigkeit. Liegt die Mine hart unter der Oberfläche des Meeres, dann beansprucht der Wellengang das Ankertau und sein Verbindungsstück zum Minenkörper weit mehr, als wenn die Mine einige Meter unter dem Wasserspiegel steht. Schon während des Weltkrieges 1914/18 und hauptsächlich nachher beim Minenräumen ergab sich, daß nach einem Jahr die Minensperren durchschnittlich nur noch 50 % der in den tieferen Lagen und noch 25 % der in den oberen Lagen ausgesetzten Minen enthielten, nach einem weiteren Jahr wurden in den gleichen Sperren in der Regel nur noch einige wenige Minen gefunden. Die übrigen hatten sich vom Ankertau losgerissen, waren abgetrieben worden und da und dort gestrandet oder gesunken. Um daher wirksam zu bleiben, muß eine Minensperre periodisch wieder ergänzt werden, daraus erklärt sich auch die große Zahl der in den weiter oben erwähnten großen Minensperren im Laufe von vier Jahren ausgeworfenen Minen. Minen, die sich losreißen, sollen sich nach einem Haager Abkommen von selbst entschärfen, d. h. die Zündvorrichtung soll automatisch unschädlich gemacht werden. Je nach dem Minentypus erfolgt dies durch Stromkreisunterbrecher, durch Herausreißen des Zünders aus der Mine u. a. m. Wie überall gibt es aber auch hier Versager, so daß wiederholt Minen, die sich losgerissen hatten, scharf geblieben waren und Schiffe zerstören konnten.

Die *Minenabwehr* bildet einen wesentlichen Teil des Seeminenkrieges. Ihr *passiver* Teil liegt in der Konstruktion der Schiffe, die durch Doppelböden, Schotten und Zelleneinteilung gegen allzu große Wirkung der Minen geschützt werden. Die *aktive* Minenabwehr hat ihr hauptsächlichstes Wirkungsgebiet im Absuchen der Meere nach feindlichen Minen und deren Unschädlichmachung, d. h. deren Abräumen. Die dabei zur Verwendung gelangenden Geräte fußen alle auf dem Bestreben, mittels Such- oder Räumleinen die Ankertäue der Minen zu fassen und die so gefundenen Minen auf die eine oder andere Art unschädlich zu machen. Je nach der Zahl der von den Suchgeräten beanspruchten Schiffe ist zu unterscheiden zwischen Einschiffsgeräten und Mehrschiffsgeräten. Bei dem *englischen schnellen Minensuchgerät* (Zeichnung 2) wird die für die Tiefensteuerung des Ge-



rätes maßgebende Otter (b) an der Tiefenleine (a) nachgeschleppt; die glatten Räumleinen (c) laufen vom Schiffsheck durch die Führungsrolle der Tiefenotter zu den beiden Seitenottern (d). Das von der Räumleine

gefaßte Ankertau der Mine (e) gleitet der Räumleine entlang in den Sprengreifer der Seitennotter (siehe Bild 5 der Bilderseite) und wird von diesem durchschnitten, die Mine taucht auf, wobei sie in erster Linie durch die eigene Selbstentschärfungsvorrichtung unschädlich gemacht werden soll. Wo immer möglich, werden die aufgetauchten Minen durch Artilleriebeschuß von mindestens 3,7-cm-Granaten gesprengt. Diese schnellen Suchgeräte werden in der Regel von Zerstörern und Torpedobooten gefahren. Sie gestatten Geschwindigkeiten bis zu 28 km pro Stunde.



Die *Mehrschiffssgeräte* sind auf folgendem Prinzip aufgebaut (Zeichnung 3): je nach der gewünschten Tauchtiefe wird die Schleppboje (2) an einer kürzern oder längern Bojenleine (1) geschleppt, wobei eine kurze Leine eine größere Tauchtiefe des Drachens 4 ergibt und umgekehrt. Die Drachenleine (3) führt vom Schiffsheck durch die Tragrolle der Schleppboje (2) zum Drachen. Die Suchleine (5) geht durch die Drachenrollen von Deck zu Deck und ist dort in Auslinkvorrichtungen

eingehängt. Wird nun das Ankertau einer Mine von der Suchleine gefaßt, so entsteht ein starker Zug, der die Suchleine auf dem nähergelegenen Schiff zum Ausklinken bringt und damit anzeigt, daß das Fahrwasser nicht frei ist. Die Mine selbst wird bei den einfachen Geräten dieser Art vorerst nicht unschädlich gemacht, deshalb dienen diese Geräte auch in erster Linie nur der Nachprüfung, ob gewisse Fahrrinnen minenfrei sind und daher sicher befahren werden können. Beim Einsatz von 5 Fahrzeugen und bei Bootstständen von 200 m kann also eine Fahrrinne von 800 Meter Breite abgesucht werden. Die Unschädlichmachung der dabei festgestellten Minen wird anschließend durch Einschiffsgeräte vorgenommen werden müssen. Neuerdings werden aber auch Mehrschiffsgeräte eingesetzt, die entweder durch automatisch ausgesetzte Bojen die Standorte der aufgefundenen Minen markieren oder durch Sprengreifer das Ankertau der Mine zersprengen oder die Mine selbst zur Explosion bringen.

Was die für das Minensuchen und Minenräumen eingesetzten Schiffe anbelangt, so ist vor allem wichtig, daß sie einen kleinen Tiefgang haben, um möglichst wenig selbst der Zerstörung durch Minen ausgesetzt zu sein. Ältere Minensuchboote weisen noch einen Tiefgang von 2,2 m bis 2,8 m auf, bei den neueren, bedeutend kleineren Booten konnte durch verschiedene Spezialkonstruktionen der Tiefgang sogar bis auf 1,1 m verkleinert werden. Trotzdem bleibt die Aufgabe dieser Boote nach wie vor eine sehr gefährliche, von etwas mehr als 700 englischen Minensuch- und Räumbooten sollen im Weltkrieg 1914/18 nahezu 200 auf Minen aufgelaufen und gesunken sein, die Zahl der von englischer Seite in der gleichen Zeitperiode unschädlich gemachten Minen wird auf rund 24,000 geschätzt. K. E.

IM DIENSTE DER HEIMAT

Erzählung aus der gegenwärtigen Grenzbefestigung von Fw. Eugen Mattes

(42. Fortsetzung)

«Ich danke Dir, Mädchen der Wüste, aber wie kommt es, daß Du die Sprache der Ungläubigen sprichst?»

«Ich war in Colomb Bechar die Sklavin eines reichen Muselmanen, der einen weitverzweigten Handel betreibt. Meine Eltern, die beide einer Seuche erlagen, waren ihm schon zu eigen und so bin ich in seinem Hause aufgewachsen. Dort lernte ich diese Sprache, denn viel Franzosen gingen in seinem Hause aus und ein. Ben Mulay ist ein alter Freund von ihm, der alle Jahre zwei- bis dreimal nach Colomb Bechar kommt mit einer Karawane und dort Waren eintauscht. An ihm hat mich mein Herz verschenkt.»

«Wie heißtest Du...?»

«Man nennt mich Fatme.»

«Wo ist Dein Herr, daß ich ihm danke...?»

«Treten Sie ihm noch nicht unter die Augen. Noch müssen Sie krank sein für ihn. Erst müssen Sie sich mit den Sitten unserer Leute vertraut machen.»

«Wer soll mich das lehren...?»

«Ich.»

So bin ich denn ein Schüler dieses Mädchens geworden. Sie lehrte mich die strengen Riten des Islam, zeigte mir, was gebräuchlich war und brachte mir schließlich auch Kleider der Einheimischen. Meine zerfetzte Legionär uniform verbrannte sie. Inzwischen war auch die Wunde in meinem Gesicht gut verheilt und oft kam mich die Sehnsucht an, hinauszugehen. Eines Tages kam Fatme mit sehr besorgtem Gesicht. Ich fragte sie nach der Ursache ihres Kummers.

«Der Sohn des Häuptlings leidet an starkem Fieber und man schreibt dies Ihrem Hiersein zu. Ihr Leben steht in Gefahr.»

«Und wenn es mir gelänge, das Fieber zu bekämpfen...?»

Ihr Gesicht leuchtete auf: «Das vermöchte vielleicht Ihr Leben zu retten.»

«Gut...! Führe mich zu Ben Mulay.»

Noch hatte ich eine Schachtel Chinin. Dies und ein wenig Glück. Vielleicht gelingt es mir, mich auf diese Weise zu retten. So führte mich Fatme in eine anstoßende Casbah.

«Hier wohnt Ben Mulay. Hoffentlich ist Ihr Mittel gut, denn niemand weiß den Fiebern des Jünglings zu wehren.»

In einem großen, rechteckigen Raum, der reich mit Teppichen belegt war, saß ein Mann, der mich mit finstern Augen fixierte. Fatme sprach einige Worte zu ihm und führte mich in einen anstoßenden Raum, wo ein großer, schlanker Knabe sich auf einem Fellager wälzte und wirre Worte sprach. Ich fühlte den Puls, der nur so flog. Stoßweise ging sein Atem und gläsern sahen seine Augen in die Ferne. Eine Lungentzündung, das sah ich auf den ersten Blick. Ich gab ihm, auf mein Glück vertraulend, von meinen Tabletten. Zwei volle Tage wachten Fatme und ich bei ihm und pflegten ihn. Da ließen die Fieber nach und der Knabe war gerettet. Seit diesem Tage bin ich der Freund Ben Mulays. Er schenkte mir eine eigene Casbah, Kleider und alles, was ich zum Leben brauche. Die anfänglich mißtrauischen Bewohner dieses Wüstendorfes sind freundlicher geworden, besonders da ich mich mühe, durch gar nichts als Fremdling aufzufallen. Der Legionär «Cinquante neuf» ist tot. Ich aber lebe als ein Araber unter Arabern und nie wird die französische Regierung nach mir suchen.

Im Wüstendorfe X.

Jahre sind vergangen und ich habe dieses Büchlein verloren, bis es mir dieser Tage in die Hände fiel. Warum...? Das stille Glück, das mir beschieden war, braucht keine Worte. Fatme, die Gute, ist meine Frau geworden. Ben Mulay hat sie mir geschenkt zum Dank für die Rettung seines Knaben. Sie aber hat mir zwei Söhne geboren, braune Wüstensöhne mit tiefen dunklen Augen, aus denen mir die Freude entgegenlacht. Fatme ist die beste Frau, die ich mir denken kann und ihre Liebe zu mir ist ohne Grenzen wie die Wüste, die meine Heimat geworden ist.